

Nach Süden nun sich lenken...

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 32

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Nach
Süden
nun
sich
lenken...

Es geistert ...

Ueber dem Türsturz zu meiner Casa Ticinese ist die Jahrzahl 1581 eingemeißelt. Daneben führt ein Geisenweglein schnurstracks auf die Monti, das sind die Voralpen und Maiensäße. Und durch das Weinlaub, das die alten Mauern meiner Behausung verdeckt wie das Feigenblatt Adam und Eva, schaut man geradwegs in den Himmel. In der Nacht ruft ein Käuzlein aus dem nahen Wald, oder dann geistert es.

Sie lachen? Ich kann es nun auch wieder. Aber vorher, in der Nacht, als es ernst galt, – man muß das erlebt haben! Es geisterte nach Noten, unheimlich, und immer wieder kam mir das Märchen in den Sinn von einem, der ausging, das Gruseln zu erlernen. Das spielte sich ungefähr so ab:

Der Geist – wir sprachen uns Mut zu, indem wir ihn im Geiste in die Einzahl versetzten, es können aber, dem Aufwand, Lärm und Grampol entsprechend, deren mehrere gewesen sein – der Geist rollte und kugelte erst Nüsse und Kastanien über den Dachboden, unter dem wir schliefen. Daß es Nüsse und Kastanien seien, nahmen wir auf Grund unserer Ortskenntnisse an. Einzuberechnen ist hingegen, daß die Zimmerdecke über uns (und zu Füßen des Geistes) über nicht weniger als zehn Querbalken gespannt ist. Diese

zu überhüpfen, stellt selbst für Geister keine kleine sportliche Aufgabe. Der Geist, der garstige, hurtige, schob und warf, kollerte und kugelte wie ein Meisterkegler in der Vollkraft seiner Muskeln. Hernach wischte er mit einem Besen, dem typischen Abzeichen unfugtreibender Hexen, einem Reisbesen (ich nehme an, aus Weidenruten wie sie hier ebenso üppig wie billig wachsen) das ganze Kugelspiel in die Ecke. Je zweimal in die rechte und je viermal in die linke Ecke. Macht zusammen 13.

Und all dies stundenlang über unseren Köpfen und Betten. So daß wir vier im Nachthemd wie aufgeplusterte Nachteulen große, hellwache Augen machten. Wir hielten verzweifelt Zwiesprache und bedienten uns der allerkräftigsten Wörter, um die Geister zu bannen. Sie hörten nicht auf uns und fuhren ruhig weiter mit ihrem Hexensabbath. Ritsch, ratsch, plumpubum, pitsch, patsch, ssmmssem, schuuwitt, pämps!

Verstehen Geister im Tessin unsere deutschschweizerischen Dialektflüche? Oder bedürfen unsere beleidigenden, injurienfertigen, vor keinem Kraftausdruck zurückschreckenden Verwünschungen der Uebersetzung ins einheimische Idiom, um sich als wirksam zu erweisen? Sprechen Geister die Landessprache der Ortsansässigen oder die Muttersprache der Gäste, die sie heimsuchen? – Ueber solchen und ähnlich geistreichen Fragen sind wir schließlich eingeschlafen, fiebernd, stirnrunzelnd und von Poltergeistern träumend.

Anderntags saßen wir um 7 Uhr 20 unter dem Vordächlein beim Morgenessen. Auf dem Tisch dampfte die Milch. Wir strichen Anken auf das gutbackene Tessiner Brot. Da! An dem Dachkännel entlang, dort wo der

Feigenbaum das Dach überschattet, flitzte ein langes, schmales Tierchen. Es balancierte auf den Efeuranken an der Hausmauer. Just über unserem Frühstückstisch blieb es stocksteinstill an der Mauer kleben, glotzte uns mit seinen kleinen, pechschwarzen Spitzbubenäuglein an, fest wie ein Hypnotiseur und frech wie ein Frechdachs, und grinste. Grinste hohnlächelnd und verschmitzt, und glich in dem Augenblick auf den Tupf meinem Spezialfreund GBS, George Bernard Shaw seligen Angedenkens. Und wie der schottische Spötter eines Bartes sich erfreute, so schleppt das schalkhafte Tierchen einen langen, buschigen Schweif mit sich. Sein Fell ist grau, im übrigen gleicht es dem Eichhörnchen.

Eine Tessiner Frau, die ausnahmsweise nicht an Geister glaubt und der ich unter Aufwand all meiner Italienischkenntnisse das Aussehen des Tierchens schilderte, erklärte ohne Umschweife, das sei ein Siebenschläfer. Ihm, dem Dormiglione, bereite es ein Sondervergnügen, beim ersten Sonnenstrahl nachzusehen, ob die Leute rechtzeitig zum Morgenessen erscheinen und ob sich unter ihnen kein «Siebenschläfer» befinde.

Mit dieser Aufklärung gab ich mich zufrieden. Jenes andere Pläsierchen, das sich das nämliche Tierchen zur Nachtzeit und zur Geisterstunde leistet, erwähnte ich mit keinem Sterbenswörtchen. Mir lag daran, die Geister, die ich rief, möglichst rasch wieder los zu werden. *Taugenichts der Zweite*

Unser Taugenichts hat recht seltsame Erscheinungen. Nach dem Dormiglione ist er im tessinischen Süden der Geiß des Monsieur Séguin begegnet, zwischen Palmen und Tannen, wie er uns in der nächsten Nummer erzählen wird.



Klein Mariechen spielt schon recht vielsagend
Hochsigmachis!



Der Mehrzweckwagen